Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreise:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und der okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Freitag, den 29. Dezember 1916. Nr. 363.

Die Eroberung der Walachei.

Am 19. Dezember konnte eine amtliche Mitteilung des Wolffschen Bureaus die Kunde bringen, dass der Kampf gegen Rumänien, der in den letzten Augusttagen dieses Jahres einsetzte, zu einem ungewöhnlichen Erfolg geführt hatte. Eine Frontverkürzung von nicht weniger als 900 Kilometern war an diesem Tage erzielt worden und nach den anfänglichen leichten Erfolgen, die den Rumänen und der Entente gewaltig zu Kopfe stiegen, folgte eine grausame Ernüchterung, die durch den konzentrischen Angriff Mackensens und Falkenhayns die Rumänen aus ihren kühnen Träumen riss. Der genannte deutsche Situationsbericht verwies darauf, dass fast die ganze Walachei bereits in den Händen der Zentralmächte sei. Die einzige grössere Stadt war noch Ramnicu Sarat, die übrigen grossen Städte in mittelbarer Nähe des Kriegsgebietes, wie Braila, Galatz und Focsani, gehören bereits dem Serethabschnitt an.

Acht Tage später wurde auch das letzte Bollwerk der Rumänen in der Walachei bezwungen. Unser gestriger Generalstabsbericht erwähnt die Heranführung beträchtlicher russischer Verstärkungen, die aber gleichwohl nicht verhindern konnten, dass ein Durchbruch auf breiter Front ihnen eine neue Niederlage brachte. Unwillkürlich mag man sich bei diesem jüngsten Sieg des Vierbundes an Lloyd Georges berüchtigte Boxerrede erinnern, in der der nunmehrige englische Ministerpräsident vom Knock out des Feindes, von dem letzten Hieb sprach, der diesen endgültig zu Boden strecken müsse. Auch in der Rede des russischen Kriegsministers, die dieser noch vor Ueberreichung des Friedensangebotes der Mittelmächte in der Duma hielt, spielte der Triumph des Endsieges über die Mittelmächte eine grosse Rolle. Er fand ebenso, wie jüngst erst Briand, dass die Zentralmächte am Ende ihrer Kräfte angelangt seien — es ist die in der Entente allgemein verbreitete Psychose, die solche vollkommen unmotivierte Schlüsse als Muster ihrer Logik hinzustellen vermag.

Die Heerführer der Mittelmächte halten keine Vernichtungsreden. Sie haben seit Kriegsbeginn lediglich gehandelt; mit unvergänglichen Lettern sind die in die Tat umgesetzten Gedanken des Vierbundes im Buche der Weltgeschichte verewigt. Die Mittelmächte, denen den Todesstoss zu versetzen Rumänien ins Feld gezogen war, haben der verräterischen Schlange den Kopf zertreten. Weit mehr als die Hälfte des rumänischen Besitzstandes ist in der Gewalt der Mittelmächte.

Noch immer ist die Entente die Antwort auf den Friedensvorschlag vom 12. Dezember schuldig. So mancher ihrer Redner hat diese Note als Bluff, als letztes verzweifeltes Auskunftsmittel des Vierbundes bezeichnet. Die täglich weiter fortschreitende Eroberung von Rumänien möge unseren Feinden den Beweis liefern, dass die Macht der Zentralstaaten ungeschwächt ist und dass sie ihre Pläne mit geradezu souveräner Ueberlegenheit über den vielgestaltigen Feind zum besten Erfolg führen. e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 28. Dezember 1916. Wien, 28. Dezember 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die verbündeten Streitkräfte des Generals von Falkenhayn haben den Russen bei Romnicu Sarat eine schwere Niederlage bereitet. Der Feind versuchte gestern noch einmal, südwestlich und südöstlich der Stadt, Stand zu halten und unternahm mehrere Massenstösse, um sich Luft zu schaffen. Seine Linien wurden an mehreren Stellen durchbrochen. Der Feind wich, die Verfolgung drang über Romnicu Sarat hinaus. Auch auf den Höhen nordwestlich der eroberten Stadt gingen die Russen vor den Bajonetten österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen zurück. Es wurden gestern 3000, seit Beginn der Schlacht über 10.000 Gefangene eingebracht.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Bei Soosmezö und im Gebirge südöstlich davon ist der Kampf in stärkerem Anwachsen. Unsere Flieger schossen in diesem Grenzraum zwei feindliche Farmans ab und zwangen zwei andere feindliche Kampfflieger zur Notlandung. Auf unseren Stellungen im Mesticanesci-Abschnitt lag russisches Geschützfeuer.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die Königskrönung in Budapest.

Die Ankunft des Herrscherpaares.

Budapest, 27. Dezember. (KB.)

Seit 1 Uhr nachm. harrte zu beiden Seiten der festlich geschmückten Strassen, die Ihre Majestäten passieren werden, eine ungeheure Menschenmenge des Einzuges. In der in einen förmlichen Blumenhain umgewandelten Halle des Westbahnhofes hatten sich zum Empfange Ihrer Majestäten unter anderen eingefunden: Die Mitglieder der ungarischen Regierung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza an der Spitze, der gewesene Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary, eine 50gliedrige Deputation der Haupt- und Residenzstadt unter Führung des Bürgermeisters, alle in prachtvoller ungarischer Galakleidung, sowie der Kommandant der kaiserlich deutschen Ueberwachungsstelle Major Püschl; ferner war eine Ehrenkompagnie des Budapester Hausregimentes Nr. 32 aufgestellt. Graf Tisza und Graf Khuen-Hedervary waren mit ihren Gemahlinen erschienen. Vor dem Bahnhofe war eine Eskadron des Husarenregimentes Nr. 7 aufgestellt.

Punkt 2 Uhr rollte der Zug in die Halle. Als unter den Klängen der Volkshymne das Kaiserpaar dem dritten Wagen des Zuges entstieg, brachen die Anwesenden in begeisterte Eljenrufe aus. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie und der Begrüssung durch Bürgermeister Dr. Barczy erwiederte Seine Majestät:

„Nicht nur dem Worte unserer Gesetze sondern auch der Eingebung Meines Herzens folgend bin Ich mit der Königin in den Kreis Meiner geliebten ungarischen Nation gekommen, um schon nach einigen Tagen als Träger der Heiligen Ungarischen Krone, als ihr gekrönter König die in der Heiligen Krone volle Herrschermacht zu übernehmen. In diesem für uns alle bedeutungsvollen Augenblicke erfüllt Mich mit aufrichtiger Freude und stolzem Vertrauen die treue Anhänglichkeit und hingebungs-

Der Reinertrag der Zeitung fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

volle Liebe, mit welcher Sie Uns empfangen haben und welche in Ihrer Huldigung so warm zum Ausdruck kommt. Empfangen Sie hiefür Unseren herzlichsten Gruss und Unseren innigsten Dank."

Sodann wurde im Prunkwagen die Fahrt zur Hofburg angetreten. Die Majestäten waren unterwegs Gegenstand begeisterter Ovationen der auf den Strassen befindlichen Menschenmenge.

Die Ueberreichung des Inauguraldiploms.

Um 6 Uhr abends fand in der Hofburg die feierliche Ueberreichung des Inauguraldiploms statt. Als Seine Majestät in ungarischer Generalsuniform den Saal betrat, brachen die Anwesenden in stürmische Eljenrufe aus. Nachdem der Kaiser auf dem Throne Platz genommen hatte, hielt Kardinal-Fürstprimas Dr. Csernoch eine Ansprache, in der er Seine Majestät bat, das die Verfassung sichernde Diplom huldvollst anzunehmen und dem Reichstag feierlichst zu übergeben.

Der Kaiser erwiderte:

„Mit Befriedigung nehmen Wir die Ausfertigung des königlichen Inauguraldiploms entgegen. Unsere diesbezüglichen Entschliessungen werden schon morgen erledigt. Wir hoffen aus ganzem Herzen, dass Wir durch Bestätigung des königlichen Inauguraldiploms die gesetzliche Vorbedingung Unserer Krönung erfüllen können. Wir werden die Feststellung des Königsrechtes unverzüglich verfügen und Wir erfüllen mit Freude das Gebot des Reichstages, dass gleichzeitig Unsere Allerhöchste Gemahlin zur Königin von Ungarn gekrönt werde."

Die Antwort des Königs wurde mit langanhaltenden begeisterten Eljenrufen angehört.

Nach einem längeren Cercle verliess der Kaiser unter neuerlichen enthusiastischen Eljenrufen den Saal. Die Deputation begab sich hierauf in einen zweiten Saal, um der Königin die Bitte vorzutragen, sich krönen zu lassen. Nachdem die Deputation dort Aufstellung genommen hatte, betrat die Kaiserin mit Gefolge den Saal und nahm auf dem Thron Platz. Die Ansprache hielt Fürstprimas Csernoch, worin er bat, sie möge der Bitte des Reichstages willfahren und sich zur Königin von Ungarn krönen lassen.

Graf Andrassy Ritter vom Goldenen Vliess.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 28. Dezember.

Der Monarch hat gestern Abend dem Grafen Julius Andrassy den Orden vom goldenen Vliesse überreichen lassen.

Der Kaiser über den Frieden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 28. Dezember.

Wie der „Pesti Hirlap" berichtet, hat der Monarch beim gestrigen Cercle mit dem Grafen Andrassy über den Frieden gesprochen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, unsere Feinde würden schliesslich einsehen, dass sie uns nicht besiegen können, dass die Fortsetzung des Kampfes zwecklos sei und dass das Einsetzen der Friedensaktion uns dem Frieden näher bringt.

Das Protektorat über das Rote Kreuz.

Wien, 28. Dezember. (KB.)

Die „Wiener Zeitung" publiziert ein kaiserliches Handschreiben vom 20. d. M. an Dr. v. Koerber, worin die Uebernahme des Protektorates über das österreichische und ungarische Rote Kreuz im Verein mit der Kaiserin angekündigt wird, ferner ein Handschreiben vom 22. d. M. an den Grafen Clam-Martinic, betreffend die Ernennung des Erzherzogs Franz Salvator zum Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes Oesterreichs und Ungarns.

Der russisch-rumänische Rückzug.

Vermeidung eines Kampfes.

Kopenhagen, 28. Dezember. (KB.)

In einem halbamtlichen Petersburger Telegramm heisst es über die Auffassung russischer Militärkreise bezüglich des russisch-rumänischen Rückzuges:

Die russisch-rumänischen Truppen ziehen sich nordwärts zurück, in der Dobrudscha nur die Nachtruppen zurücklassend und vermeiden einen peinlichen Zusammenstoss mit dem Feind, da der Plan des russisch-rumänischen Oberkommandos darin besteht, die Streitkräfte intakt zu erhalten, damit die Operationen unter günstigen Bedingungen wieder aufgenommen werden können.

Bratianu über die Niederlagen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 28. Dezember.

Aus Jassy werden folgende Erklärungen Bratianus gemeldet:

Wir schrecken nicht davor zurück, die gemachten Fehler einzugestehen. Unsere Niederlagen sind hauptsächlich auf den Mangel an Reserven zurückzuführen.

Wir empfangen ununterbrochen Kriegsmaterial und Munition. Unsere Vorräte sind reichlich; dafür gebührt vor allem Frankreich unser Dank.

Jonescu verlässt Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. Dezember.

Take Jonescu hat sein Verhältnis zur rumänischen Regierung abgebrochen.

Der bekannte Freund und Vorkämpfer der Entente in Rumänien hat beschlossen, sich ins Ausland zu begeben.

Die Friedensbewegung.

Eine Aufruf der Liga der Menschenrechte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 28. Dezember.

Gestützt auf einen Aufruf der Liga der Menschenrechte veröffentlicht die „Humanite" eine als Kommunique bezeichnete Verlautbarung, in der verlangt wird, dass die Entente-Regierungen die Bekanntgabe der, ihnen vorschwebenden Kriegsziele und des Willens, einen dauerhaften, die Rechte der Menschen garantierenden Frieden herbeizuführen, nicht länger verzögere.

Kundgebungen in Zürich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 28. Dezember.

Heute findet in der hiesigen Peterskirche eine grosse Kundgebung für den Frieden statt, bei der mehrere Reden über den Frieden gehalten werden sollen.

Der Geisterbeschwörer.

Skizze von **Jan Grapolski**.

Aus dem Polnischen von **Ida Sorter**.

(Nachdruck verboten.)

Eines Abends befand sich eine Gruppe von vierzehn polnischen Reisenden auf dem Wege in das Innere Russlands. Reitend und marschierend war man vorgedrungen und hatte nun vor einem Wirtshause Halt gemacht, um da zu übernachten.

In bunter Mischung und in lebhafter Unterhaltung, wie sie sich zwischen Reisegefährten in einsamen Gegenden bald entspinnt, sassen die Männer um den Tisch. Man sprach von allem möglichen, und plötzlich — war es der Einfluss des trüben Herbstabends? — kam das Gespräch auf übersinnliche Themen, und man unterhielt sich über Hypnotiseure, Geister, Gespenster und Geisterbeschwörer.

Einer der Reisenden, ein ungefähr fünfundzwanzigjähriger Mann, vom Aussehen eines Geschäftsreisenden, der sich in der Welt schon viel umgesehen zu haben schien, äusserte seine Zweifel an überirdischen Erscheinungen sehr lebhaft und unter grossem Spott.

Er tat so überlegen, dass die meisten seiner Reisekameraden sich seiner Meinung anschlossen. Nur einer, ein ungefähr fünfzigjähriger Russe, der sich als Viehzüchter vorgestellt hatte, sass ganz in seine Gedanken versunken da, als höre er nicht einmal, was rings um ihn her gesprochen werde.

Da drang aber plötzlich eine so lebhafte Lachsalve des jungen Kaufmannes, begleitet von neuen spöttischen Bemerkungen, an sein Ohr, dass der Viehzüchter erstaunt aufhorchte.

„Junger Mann," sagte er dann ernst, und sein Blick ruhte fest auf dem des Reisegefährten, „junger Mann, Sie sind ja mit Ihrem Spott sehr freigebig, — aber ich könnte wetten, dass Sie beim Anblick der ersten jetzt von Ihnen so verspotteten Erscheinungen wie ein Feigling davonlaufen würden."

„Sie, alter Herr," erwiderte der Kaufmann hochmütig, „wer ist es, den Sie hier einen Feigling zu nennen belieben? Sollten Sie mich etwa gemeint haben, so muss ich Sie schon sehr bitten, dieses Wort nicht zu wiederholen."

„Törichter Knabe!" erwiderte der Russe und er presste den Arm des jungen Mannes mit solcher Kraft, dass dieser aufschrie. „Törichter Knabe, wiederhole ich, wissen Sie denn auch, mit welchem Unrecht Sie spotten? Ich sage es noch einmal, dass Sie vor dem ersten Gespenst, das sich Ihnen zeige, in Ohnmacht fallen."

„Lassen Sie doch meinen Arm los," rief der junge Kaufmann erregt, „Sie sind ja ein Narr!"

„Nun," sagte der Russe, „Sie sollen Ihr Urteil über mich ändern. Wenn Sie es wünschen, so will ich den Geist jeder Person, deren Namen Sie mir nennen, vor Ihnen heraufbeschwören."

„Nehmen Sie ihn doch beim Wort," riefen einige Reisende belustigt und interessiert.

„Nun gut!" entschied der junge Kaufmann.

„In diesem Falle," sagte der Russe, „will ich 1000 Rubel wetten, dass Sie nicht imstande sind, den Anblick mehr als eines Geistes zu ertragen."

„Tausend Rubel? Die Wette kann ich nicht halten," erwiderte der junge Mann. „Ich darf es mir leider nicht erlauben, soviel einzusetzen."

„Aber wenn Sie doch so sicher sind, dass es keine Geister gibt, junger Freund, so riskieren Sie doch nichts und werden meine 1000 Rubel einstecken."

Das war ein Argument, dessen Richtigkeit der junge Kaufmann nicht bestreiten konnte und er sagte daher zögernd: „Ich habe momentan nur 200 Rubel bei mir."

Der Russe lächelte geringschätzig und schob die Rolle Banknoten, die er schon bereit gelegt hatte, wieder in die Tasche.

„Glauben Sie," sagte er höhnisch, „dass sich die Geister um solch elende Lappalie von 200 Rubel auf diese traurige Erde zurückbemühen werden? Nein, mein Herr, mein Einsatz sind 1000 Rubel. Entweder halten Sie ihn — oder die Wette gilt nicht."

Die anderen Reisenden sassen in höchster Spannung da, alle brannten vor Neugierde, zu sehen, wie sich nun beide Teile aus dieser sonderbaren Affäre ziehen würden.

Als diese aber nicht einig werden konnten, sagte einer der Reisenden lachend: „Nun also, ich will mich mit 100 Rubeln als stiller Teilhaber an der Sache beteiligen."

„Auch ich will 100 Rubel riskieren," rief ein zweiter.

„Und ich sogar 200," ein dritter.

In wenigen Minuten lagen 800 Rubel vor

Eine Friedensnummer des „Avanti".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. Dezember.

Der sozialistische „Avanti" hat aus Anlass seines zwanzigjährigen Jubiläums eine Friedensnummer herausgegeben.

Der Bannfluch über Venizelos.

Eine imposante Volkskundgebung.

Rom, 28. Dezember. (KB.)

Zufolge einer Athener Meldung der „Agenzia Stefani" begaben sich etwa 100.000 Männer, Frauen und Kinder aller Stände gestern nachmittags auf das Athener Marsfeld, um feierlich nach alter Sitte die Verfluchung Venizelos als Verräter des Vaterlandes durch Steinwürfe und Verbrennung eines Bildes Venizelos zu vollziehen. Der Metropolit, umgeben vom ganzen Klerus sprach gleichfalls die Verfluchung aus.

Die geworfenen Steine bilden einen Hügel, auf dem eine Gedenktafel an die Verfluchung gesetzt werden wird. Während und nach der Zeremonie ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle.

Kritische Lage Briands.

Ein Kabinett Clemenceau in Sicht?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 28. Dezember.

Die Lage des Kabinetts Briand ist dadurch kritisch geworden, dass die Linke, aus deren Reihen das Kabinett hervorgegangen ist, dieses zu stürzen trachtet.

Es scheint, als würde ein Kabinett Clemenceau zu Caillaux hinüberführen. Auch Senator Humbert wird als Nachfolger Briands genannt.

Ein Ministerrat ohne Briand.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. Dezember.

Trotz des letzten Vertrauensvotums erscheint die Situation des französischen Kabinetts bedenklich.

Gestern hielt die Regierung ohne Teilnahme Briands einen Ministerrat ab.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 28. Dezember. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier vom 27:

Unsere der Donauarmee angehörigen Truppen warfen nach glücklichen Kämpfen den Feind von den Höhen von Vizirul.

Auf den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Aufbringung eines norwegischen Dampfers.

Hamburg, 28. Dezember. (KB.)

Der norwegische Dampfer „Samot", der eine Ladung Kunstdünger nach England bringen sollte, wurde als Prise nach Hamburg eingebracht.

Schiffsunfälle.

Kopenhagen, 28. Dezember. (KB.)

In den Weihnachtsfeiertagen ereignete sich eine Anzahl von Schiffsunfällen.

Der deutsche Dampfer „Cremona" stiess nördlich von Geffle auf Grund und wurde zum Wrack. Der Kapitän und zwei Mann sind ertrunken, die übrige Besatzung ist gerettet.

Der schwedische Dampfer „Frigga" stiess bei Raumo auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde bis auf einen Heizer gerettet.

Portugal hofft auf eine Kriegsentschädigung.

Bern, 28. Dezember. (KB.)

Dem „Temps" zufolge gab der Präsident von Portugal eine Erklärung ab, wonach Portugal seine Munition in England kaufe. England werde dafür und für die übrige Kriegführung leihweise aufkommen.

Die Kriegsschuld Portugals soll nach Friedensschluss durch eine Kriegsentschädigung (!) und eine Anleihe aufgebracht werden.

Grosse Erdrutschungen in der Schweiz.

Bern, 28. Dezember. (KB.)

Immer mehr Nachrichen treffen aus allen Landesteilen, besonders aus der Westschweiz, über Erdrutschungen ein. Die Bahnlinie Bern—Scharzenberg ist weit unterbrochen. In Champery ist noch immer Gefahr. Im Hotel ist Schlamm bis zum zweiten Stockwerk.

Beim Ausgang des Simplontunnels riss eine Lawine mehrere Hütten weg. Der Murtensee stieg in einem Tage um 86 Zentimeter. Das Brocital ist ein einziger See.

Bei Romont stürzte eine Mauer auf 30 Meter Lange ein. Die Strasse Romont—Bouloz ist auf die ganze Länge verschüttet. Die Saonne ist ebenfalls über die Ufer getreten und hat die Schutzdämme weggeschwemmt.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 27. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 27. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Ypernbogen und auf dem Nordufer der Somme mittags bei guter Sicht starker Feuerkampf, der abends bei einsetzendem Regen wieder nachliess. Im Luftkampfe büssie der Gegner 9 Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Im Graberka-Abschnitt nordwestlich von Zalocze brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungenen Unternehmungen 32 Gefangene und 2 Maschinengewehre zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Ausser regen Patrouillengängen, die vielfach zu, für uns günstig verlaufenden, Zusammenstössen mit dem Feinde führten und zeitweise lebhaftem Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ostufer der Goldenen Bystritz geringe Gefechtstätigkeit. Im Oitostale Artilleriekampf.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die 9. Armee hat in fünftägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zähe verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen. Südwestlich von Rimnicul-Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometern völlig genommen. Auch die Donauarmee brach durch Wegnahme stark verschanzter Werke in die Front des Feindes ein und zwang in zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen. Die Kämpfe waren erbittert. Der Erfolg ist der Tatkraft der Führung und vollsten Hingebung der

---

dem jungen Kaufmann, dem es nun möglich gemacht worden war, mit seinen eigenen 200 Rubeln die Wette zu halten. Er war vor Erregung ganz blass geworden, seine ganze frühere Spottlust schien verschwunden, und mit zitternden Fingern griff er nach den Banknoten und schob sie in seine Tasche.

Der Viehhändler bat den Wirt um ein völlig dunkles Zimmer, und der Mann führte seine Gäste in einen kleinen Raum, dessen Fenster einen Blick auf weite, nachtdunkle Wiesen bot.

Der Viehhändler schob seinen zweifelsüchtigen Gegner in das finstere Zimmer, verschloss die Tür und nahm, von den anderen zwölf Männern umstanden, vor der Tür Aufstellung. Seine Augen glühten in düsterem Feuer, sein braunes, von Wind und Wetter zergerbtes Gesicht hatte einen fast diabolischen Ausdruck. Wie gebannt starrte er auf die geschlossene Tür, während er unverständlicheWorte vor sich hinmurmelte.

Einige Minuten verstrichen.

„Nun," rief jetzt die höhnende Stimme des Kaufmanns von innen, „werden die Geister heute kommen oder erst morgen?"

„Was sehen Sie nun?" fragte der Viehhändler.

„Nichts!" kam die Erwiderung aus dem Zimmer.

Wieder einige Minuten des Stillschweigens, während das Gesicht des Geisterbeschwörers in wildem Aufruhr bebte.

„Und was sehen Sie nun?" fragte er dann.

„Nun," erwiderte der junge Kaufmann in völlig verändertem Ton, „nun sehe ich in der Ecke des Zimmers eine weisse Wolke schweben."

„Die Wolke flattert, nicht wahr?"

„Sie schwebt auf mich zu. Sie verändert sich... beginnt einem menschlichen Wesen ähnlich zu sehen. Ja, ja, ich kann schon den Kopf erkennen."

„Wen soll ich Ihnen zeigen?"

Der junge Kaufmann zögerte ein wenig, dann vernahm man seine Stimme, schwach und zitternd:

„Meine Mutter!"

„Sehen Sie hin! Erkennen Sie sie?" fragte der Russe.

Wieder Stillschweigen, nur die Herzen der zwölf Männer schlugen in wildem Tempo.

Plötzlich ertönte aus dem kleinen Zimmer ein Schrei verzweifelter Herzensangst.

„Sie ist es," keuchte der junge Kaufmann in wildem Schrecken. „Meine Mutter, meine arme Mutter! Sie ist in ihrem Sterbekleid... ihre Augen sind weit offen... ihre Wangen sind von Verzweiflungstränen überschwemmt, genau so sah sie aus, als sie starb. Sie kommt auf mich zu... nun rührt sie mich an... sie schlingt ihre Arme um mich. Ich kann es nicht länger ertragen,... hören Sie doch auf. Sie werden mich noch töten,... Hilfe, Hilfe!"

Die Lauscher hörten den schweren Fall eines Körpers auf den Boden.

Sie rissen die Türe auf, stürmten in das Zimmer und trugen den jungen Kaufmann, der sich in einem Zustand der wildesten Hysterie befand, heraus. Man goss ihm kaltes Wasser über das Gesicht, lief um Essig, rieb seine Gliedmassen.

Plötzlich schien der junge Mann zu sich zu kommen. Er erhob sich, seine Augen schossen Blitze und in massloser Wut begann er zu schreien:

„Wo ist er, wo ist dieser Verbrecher von einem Russen? Lasst mich ihn erwürgen. Ach, dieser Elende! Einen Mitmenschen so zu foltern!"

Die Männer sahen sich nach dem russischen Viehhändler um, — aber der war schon längst in den nachtdunkeln Wiesen verschwunden.

Da nahm der junge Kaufmann alle seie Kräfte zusammen, er stiess förmlich die Hände, die sich um ihn sorglich bemühten, zurück, um, wie er sagte, dem elenden Zauberer nachzueilen, um Rache an ihm zu üben.

In wenigen Minuten hatten auch ihn die nachtdunkeln Wiesen verschlungen. Mit ihm waren die 800 Rubel der zwölf Männer gegangen.

Als die Männer sich am nächsten Morgen zeitig versammelten, um die Reise fortzusetzen, waren sie schon so weit beruhigt, die Komik des gestrigen Abenteuers zu erfassen, und sie lachten weidlich über die kühnen Schwindler.

„Nun," sagte einer von ihnen, „wir sahen gestern wirklich keine Toten wiederkommen, sahen dafür aber unser gutes Geld verschwinden. Aber das war eigentlich nur in der Ordnung. Denn was könnten uns die Geister der Toten nützen? Die 800 Rubel aber werden den beiden Spiessgesellen gute Dienste leisten."

Truppen zu danken. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr gross. Er liess ausserdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer in der Hand der 9. Armee. Die Gefangenenzahl bei der Donauarmee beträgt über 1300. In der Dobrudscha sind im Angriffe auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt. Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Mazedonische Front:

Keine grösseren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 27. Dezember. (KB.) Abends.

Das Wolffsche Bureau meldet:

An der West- und Ostfront nichts Neues.

In der Grossen Walachei ist Rimnicul-Sarat genommen.

Nordöstlich des Doirau-Sees sind englische Angriffe abgewiesen.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Im Kriegsfürsorgekino „Oplska", Zielona 17, ist von heute ab der Beginn der Vorstellungen wie folgt festgesetzt: An Wochentagen um 4 Uhr 30 Min., 6 Uhr 30 Min. und 8 Uhr 30 Minuten. An Sonn- und Feiertagen findet ausser diesen noch eine Vorstellung um 2 Uhr 30 Min. statt.

Krakauer Esperantisten versammeln sich jeden Donnerstag, 7½—9 Uhr abends, im Cafe Esplanade. Fremde Esperantisten werden ersucht die Versammlungen zu besuchen.

Kleine Chronik.

Der Entwurf einer Antwort auf die Friedensvorschläge der Mittelmächte wird auf Grund eines Gedankenaustausches zwischen den Ententestaaten vorbereitet. Die amerikanische und schweizerische Note wird voraussichtlich keine amtliche Beantwortung erfahren, bevor die Alliierten die deutschen Vorschläge beantwortet haben.

Kapitänleutnant Valentiner, der für ausgezeichnete Erfolge im U-Bootkriege mit dem „Pour le mérite" ausgezeichnet wurde, hat mit seinem U-Boot insgesamt 198 Schiffe mit 282.000 Bruttoregistertonnen zum Sinken gebracht, wobei er zahlreiche Gefechte mit bewaffneten feindlichen Schiffen bestand.

Brasilien wurde von den Vereinigten Staaten aufgefordert, an der Aktion zugunsten des Friedens teilzunehmen.

Verschiedenes.

Die diplomatischen Bücher. Noch immer gibt es Zeitungsleser, die nicht wissen, was ein Weissbuch oder ein Rotbuch ist. Die Bezeichnung rührt von der Farbe des Umschlages her, den die von einerRegierung ausgegebene Sammlung diplomatischer Aktenstücke hat. Eine solche Sammlung von Briefen, Telegrammen, Denkschriften, Berichten usw. wird meist aus Anlass wichtiger Ereignisse von internationaler Bedeutung in Druck gegeben und den Parlamentsmitgliedern sowie anderen Regierungen übersandt, meist auch im Buchhandel ausgegeben. Wenn auch diese diplomatischen Bücher erst in den letzten Jahrzehnten häufiger geworden sind, so ist ihr Ursprung doch schon ziemlich alt. Das erste Blaubuch erschien im 16.Jahrhundert inEngland. Das erklärt sich daraus, dass England das erste Land war, das eine parlamentarische Regierung hatte, so dass sich dort zuerst das Bedürfnis geltend machte, den Mitgliedern des Parlaments eine Auswahl von Aktenstücken zu ihrer Orientierung zu unterbreiten. In anderen Ländern geschah das erst viel später. So erschien das erste Gelbbuch in Frankreich erst 1861. Einige Jahre später folgte Italien mit einem Grünbuch. Oesterreich wählte unter dem Ministerium Beust die rote Farbe für seine Bücher, Deutschland die weisseFarbe. Russland veröffentlichte Orangebücher, Belgien Graubücher. Weissbücher gibt es auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn die Bücher, die der Staatssekretär des Auswärtigen den beiden Häusern des Parlamentes unterbreitet, haben einen weissen Umschlag. Die „Farbbücher" sind natürlich eine wichtige Quelle für den Geschichtsforscher, aber nicht jedes einzelne enthält die volle und reine Wahrheit. Deshalb hat z. B. ein schweizerischer Verlag die von den kriegführenden Mächten während des Krieges herausgegebenen Farbbücher zu einem Sammelwerk vereinigt und dieses das Regenbogenbuch genannt.

Das erste Rettungsboot. Der Gedanke, ein unversinkbares Boot zu bauen, stammt von dem Londoner Wagenbauer Lukin (1784). Sein Boot fand aber keine Nachahmung u. Unterstützung bei den Engländern, die gewohnt waren, Schiffbrüche als notwendige, mit der Seefahrt nun einmal verbundene Uebel zu betrachten. Ein Umschwung trat erst ein, als 1789 ein Schiff nur 300 Meter von der Tyne-Mündung strandete und niemand es wagte, seiner unglücklichen Besatzung zu Hilfe zu kommen. Tausende von Zuschauern standen am Ufer und sahen einen Matrosen nach dem andern erstarrt aus der Takelage ins Wasser stürzen und als Leiche an den Strand treiben. Dies schreckliche Ereignis machte doch einigen Eindruck auf die Beteiligten und führte zur Ausschreibung eines Preises für das beste Modell eines Rettungsbootes. Ein solches, von dem Schiffbauer Greathead konstruiert, fand noch in demselben Jahre in Shields an der Tyne-Mündung Aufstellung. In den nächsten zehn Jahren baute Greathead weitere 31 Boote, die aber für die englischen Küsten bei weitem nicht ausreichten und allmählich unbrauchbar wurden, da das allgemeine Interesse wieder erkaltete und demgemäss nur geringe Gaben einliefen. Erst 1850 wurde eine neue Konkurrenz ausgeschrieben, welche nicht weniger als 300 Modelle ergab. Von diesen wurde das Peakesche ausgewählt, das als erstes, wirklich brauchbares Rettungsboot bezeichnet werden muss und in England noch heute in Gebrauch ist. Seine Hauptvorzüge sind Unversinkbarkeit, Wiederaufrichtungsfähigkeit, Selbstentleerung bei Vollschlägen und grosse Tragfähigkeit. Bei 12 Mann Besatzung kann es noch 30 Schiffbrüchige aufnehmen. Für die deutsche Küste ist das Peaksche Boot seiner ganzen Bauart nach weniger geeignet; hier hat sich zuerst das Francis-Boot und später ein eigenes Modell der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" bewährt.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(74. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie selbst will sich nicht rühren, sie bedient sich der Vermittlung. Sie lässt ihr Geld spielen, sie spekuliert und verspekuliert! Sie erhöht den Einsatz und verliert wieder. Sie wiederholt das Spiel, so lange es möglich war, und ist endlich erbittert, dass sie nicht gewonnen hat. Mit deutlicheren Worten: Sie gab mir die Mittel, mich für sie zu verwenden. Ich tat es, und ich erreichte nichts. Sie gab neues Geld — und ich konnte und wollte ihrenWünschen und Zumutungen nicht mehr folgen, weil diese auf eine Erbärmlichkeit zielten, verächtlicher und verwerflicher, als sie mir zum Vorwurf gemacht wird. Ich hatte meinen Mittelsmann David Riecken mit Recherchen beauftragt, so weit sie mir zulässig erschienen; der von der Dame mir erteilten Anleitung zur Infamie habe ich die Befolgung versagt . . ."

„Sprechen Sie deutlicher!" forderte der Präsident.

„Wie Sie befehlen. Frau A. Wichbern erkannte als Haupthindernis der Lostrennung ihrer Nichte von Reickendorf deren Liebesverhältnis und sie forderte von mir, Nachteiliges aus der Vergangenheit des Verlobten dem Mädchen zu hinterbringen, um dadurch das Verhältnis zu lockern; sie forderte des weiteren, den jungen Mann durch eine mit Geld bestochene, leichtfertige Weibsperson zum Treubruch zu veranlassen und dadurch das Verlöbnis endgültig der Auflösung zuzuführen. Diesem Teile des Auftrages der verehrungswürdigen Dame war ich nicht gewachsen, ich verlor überhaupt in der Affäre die Lust und mag die Auftraggeberin nunmehr allerdings mit einigen unbestimmten Redensarten hingehalten haben, aus denen sie ihr zusagende Schlüsse zog, die für mich aber keinen anderen Zweck hatten, als die unerquickliche Angelegenheit unauffällig und allmählich einschlafen zu lassen. Ich bedaure das. Ich bedaure, dass ich damit eine Dame schonen wollte, derenEnttäuschung alsbald ihre rächende Spitze gegen mich kehrte, die dann genau so skrupellos gegen mich auszusagen beliebte, wie sie vorher mich für ihre Zwecke auszunützen bestrebt gewesen war. Irgend eine betrügerische Absicht war mir nicht in den Sinn gekommen, und ich halte mich einfach und strikt an die Wahrheit, wenn ich ebenso objektiv als kurz resümiere: Die Dame hat die Vorschüsse allgemein a conto meiner Bemühungen geleistet; die Dame hat eine spezialisierte Rechnungslegung weder mündlich noch schriftlich von mir verlangt oder erhalten; wir haben allgemein von Reisen gesprochen, nicht von einzelnen, besonderen; wir haben diese Reisen für den Möglichkeits- und Bedürfnisfall ins Auge gefasst, nicht aber als ausgeführt behandelt; jede gegenteilige Bekundung der Dame ist, wenn nichts anderes und mehr, ein Irrtum. Was ich der Dame versprochen habe, habe ich gehalten: Ich habe mit meinem Bruder und Fräulein Wichbern wiederholt korrespondiert; ich habe meinen Vertrauens- und Mittelsmann mit Recherchen beauftragt und ihn für diese honoriert; ich habe endlich meinen Bruder persönlich aufgesucht und mündlich meine Vorstellungen wiederholt und erweitert — ein darüber hinausgehende Verpflichtung hatte ich nicht —"

„Sie werden doch den schönen Brief nicht vergessen?" fragte der Vorsitzende etwas ironisch.

„Nein," entgegnete der Redner nüchtern. „Ich habe schon hervorgehoben, dass ich mit der Vermittlung abschliessen wollte. Der Brief hatte keinen anderen Zweck, als diesen Abschluss anzubahnen. Nach einiger Zeit wollte ich ein erneutes — ich betone ausdrücklich: — abermals erdichtetes Schreiben folgen lassen, des Inhalts: ‚geben Sie Ihre Bemühungen auf oder lassen Sie, wenn Sie das nicht wollen, fortan meine Wenigkeit aus dem Spiel'. Gleichzeitig sollte die Summe, die mir nach dem Tode meines Bruders mit derVerpflichtung der Rückzahlung geliehen worden war, der Dame erstattet werden. Und dann Punktum hinter die Affäre und drei Kreuze — in drei Teufels Namen!

Ich bin durch diese Dame der grossen Welt belehrt worden, dass der Stolz des Reichtums mit den Eigenschaften des Charakters nicht notwendig zu tun hat, dass unter den kostbaren Seidenkleidern noch lange nicht ebenso kosbare Herzen schlagen. Aber wenn die Dame von Harvestehude mich auch zu Unrecht beschuldigt hat — unbesorgt — es wird sie so wenig beschweren, wie die Infamie sie beunruhigte, zu der sie mich anzuhalten sich mühte."

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHERSCHAU.

Die Opferschale. Roman von Ida Boy-Ed. Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—. — Ida Boy-Ed, die zu den erlesenen Romanschriftstellerinnen zählt, die wirklich Dichterinnen sind, hat sich zu diesem neuesten Roman von den gewaltigen Erscheinungen und Begebnissen unseres Weltkrieges anregen lassen. Und doch ist es kein „Kriegsroman" im allgemeinen Sinne. Wohl tönt alles Grosse und Grauenhafte dieses Krieges gewaltig durch das Buch, aber es klingt doch nur von ferne hinein in all die Menschenschicksale, die es tief und erschütternd berührt. So lebensvoll und wahrheitsmutig die Männer dieses Buches geschildert sind, die fast alle zu Helden werden, in Wahrheit gehört es den Frauen, schildert es mit einem von dichterischem Empfinden verklärten, tiefen Verständnis dasErleben derFrauenseele in diesen schweren und doch unvergesslich grossen Tagen. So muss man denn auch vor allem von den Heldinnen dieser an sich stillen und innerlichenGeschichte sprechen, von denen, die da entschlossen und willensstark oder fast der Verzweiflung erliegend nach schwerem Kampf alles, was sie an wahrem oder vermeintlichem Glück besassen, in die Opferschale legen . . . Ida Boy-Eds Werk, das in seltener Weise die Vorzüge eines echten Zeitromans mit tief bewegenden Herzensgeschichten edler und tapferer Frauen vereint, lässt vor allem klar und eindringlich empfinden, was die Dichterin dem Buch wohl als Leitmotiv mitgeben wollte: dass diese gewaltige Zeit die Frau über ganze Strekken ihrer Entwicklung und ihrer Kämpfe hinwegträgt, fort von irreführenden Wegen, vorbei an falschen Zielen, und sie wieder erhebt auf den Thron der reinen Weiblichkeit.

Das Jugendwunder. Roman von Wilhelm Rubiner. Preis M. 5.—, elegant geb. M. 6.50. Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57. — Ein Gedanke, der als tiefste Sehnsucht das Herz jedes Menschen erfüllt, bildet das Grundproblem dieses Romanes: Neue Jugend nach erreichtem biblischen Alter. Diese Idee, die jahrtausend lang die geistvollsten Köpfe beschäftigt hat, tritt zum ersten Male in literarischer Form als fesselnder Roman vor das Lesepublikum. Werner Sömmering, der würdige Nachkomme eines der geistvollsten Forscher um die Wende des 18. Jahrhunderts, hat die vielen Mussestunden des jungenArztes ohne Praxis zu mannigfachen Experimenten benutzt. Da führt ihm der Zufall eines Tages als Patienten einen weitschauenden Spekulanten zu, der, durch eine Zeitungsplauderei Sömmerings angeregt, es ihm nahelegt und zugleich ermöglicht, nach jenem heissbegehrten Eiweisstoff zu forschen, der eine Verjüngung unsres Körpers bewirken könnte. Sömmering entdeckt den Stoff, die der Erprobung am Menschen vorangehenden Tierexperimente glücken überraschend, und ein alter, dienstuntauglicher Bankbotenmeister erbietet sich nunmehr, das „Vigorin" an sich erproben zu lassen: Die Verjüngungskur, das Jugendwunder, gelingt! Beim Anblicke der erstaunlichen Verjüngung seines Botenmeisters und Dieners begehrt der Chef des Bankhauses, der allmächtigeGeheimrat Rutenberg, von dem jungen Arzt die Kur; aus dem fast Siebzigjährigen wird ein frischer Mann voll Schaffenskraft wieder. Jetzt tritt das Vigorin von Lindemann, dem gewitzigten Spekulanten, geschickt „gemanagt", seinen Siegeslauf an. Zugleich beginnen aber auch von allen Seiten sich gegen den genialenArzt dieIntrigen anzuspinnen. Ungeahnte Konflikte erwachsen aus dem Erfolge Sömmerings und seines Jugendwunders. Wohl vermag das Vigorin dem verbrauchten Körper frische Kräfte zuzuführen, aber der Geist bleibt alt, der Verstand überlegen, reif über die Jugendblüte hinaus, der Phantasie wachsen keine Schwingen mehr. Verjüngt, körperfrisch, will der Greis dem Nachwuchs nicht mehr Platz machen. Soziale Konflikte stehen auf und fordern Lösung, der Neid erhebt sich und greift geifernd an. In atemloser Spannung folgen wir den immer neu entrollten Problemen und verstehen nur zu gut die bittre Wahrheit des resignierenden Schlusses: Die Menschheit von heute ist noch nicht reif für ein so unschätzbares Gut. Liebesgeschichten, erhabene, alltägliche und lächerliche, schlingen sich durch die Handlung. Eine Fülle von scharf gesehenen und oft mit überlegenem Humor und dem lächelndenVerständnis für allerlei menschlicheSchwächen gezeichneten Gestalten, Vertreter aller Schichten und aller Lebensanschauungen, schreitet durch das Werk und nimmt von den verschiedensten Standpunkten Stellung zum „Lebenswunder". Das ganze Leben unserer Zeit mit allen seinen Höhen und Tiefen pulsiert in dem Roman, dessen stetig sich steigernde Spannung den Leser bis zur letzten Zeile gefesselt hält.

Die das Leben lieben. Von Klaus Rittland. Wiking-Bücher Band 25. Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig. Gebunden M. 1.—. — Das Buch entspricht in Form und Inhalt allen Ansprüchen, die man an ein Kunstwerk stellt. Durchweg macht es den frischen Eindruck des persönlich Erlebten, erscheint es als der echte Ausdruck eines künstlerischen Bedürfnisses, nicht als geschickte, aber kalte Konstruktion. Die Führung der Fabel erinnert in einigen Abschnitten an Gabriele Reuters „Aus guter Familie". Auch seinem Werte nach hält das Buch den Vergleich mit diesem Romane aus, der vor einigen Jahren solches Aufsehen erregte. Aber es unterscheidet sich von dessen herber Bitterkeit durch eine heitere sonnige Kraft, durch einen gesunden Lebensmut, der am Schmerz nicht zugrunde geht, sondern an Stärke gewinnt, was er an Sorglosigkeit einbüsst. Diese tapfere Weltanschauung wirkt beglückend auf den Leser und zeugt von einer kräftigen Persönlichkeit.

„Im Eismeer". Seeroman von Clark Russell. Verlag Robert Lutz, Stuttgart. Preis M. 2·—, geb. M. 2·50. Die Seeromane Russells haben eine treue Gemeinde begeisterter Leser und wer einen seiner Romane gelesen hat, wird das begreifen. Selten wird man so treffliche Werke dieser Art finden. Die vorliegende Schilderung eines Schiffbruches und die Schicksale der Ueberlebenden auf dem Wracke bis zu ihrer glücklichen Rettung fesseln umsomehr, als die Handlung im Eismeer spielt und ähnlich wie bei der „Titanic" ein Eisberg eine verheerende Rolle spielt. Der Stil ist glänzend und wer befürchtet, unliebsames Schwelgen in Seemannssprache zu finden, wird angenehm enttäuscht.
E. E.

„Die Erwartung". Roman von Irma v. Höfer, aus Oesterreichs Kriesenzeit. Berlin 1916. Gebrüder Paetel, Preis M. 4·50, geb. M. 6·—. Die bekannte Verfasserin, deren 1915 erschienener Roman „Schattentage" bereits in zweiter Auflage vorliegt, schildert in ihrem neuen Roman „Die Erwartung" Oesterreichs Krisenjahre und gibt vor allem ein Bild der Stimmung in der österreichischen Armee vor dem Weltkriege wieder, die, beeinflusst von dem Druck einer schier unerträglichen politischen Lage, langsam den Glauben an sich selbst zu verlieren schien. Die Handlung spielt in Wien und an der Adria zur Zeit des ersten Balkankrieges 1912/13. Eine der Figuren, ein in Oesterreich naturalisierter junger türkischer Kriegsfreiwilliger, vermittelt die Schilderung der damaligen, für die Jetztzeit so wichtigen kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan. Es handelt sich aber keinesfalls um einen ausschliesslich politischen oder sogenannten Kriegsroman. Zwar innig verwoben mit der Zeitfarbe, werden doch rein menschliche Konflikte und Schicksale in der literarisch hochstehenden Schreibweise der Verfasserin wiedergegeben.
e. w.

Der Weltkrieg und die Judenfrage. Von Dr. Max Simon. (II und 80 Seiten.) Grossoktav. Geheftet M. 1.20. Verlag von B. G. Teubner. Leipzig und Berlin. 1916. — In drei Kapiteln, die die Frage der jüdischen Gleichberechtigung, die Ostjudenfrage und die jüdische Emigrationsfrage behandeln, sucht der Verfasser die verschiedenen Seiten des jüdischen Problems, wie sie der Weltkrieg offenbart hat, darzustellen, und wirft dann die Frage auf, welche Stellung das Judentum auf Grund seiner Interessen zu den beiden Parteien des Krieges einnehmen müsse. Er gelangt, von den verschiedensten Gesichtspunkten der einzelnen jüdischen Gegenwartsfragen ausgehend, zu dem Schlusse, dass das Interesse des Judentums einen Sieg der Zentralmächte erfordert und unterstützt diese Ansicht durch eine Fülle tatsächlichen Materials — das in dieser erschöpfenden Weise bisher noch nicht gesammelt vorliegt.

Karnisch-Julische Kriegszeitung. Ein prächtiges Weihnachtsheft liegt vor uns, ein neuer Beweis, wie trefflich unser Kamerad Leutnant Cavaler die Zeitung der 10. Armee leitet, wie er stets bedacht ist, seinen Lesern das Beste vom Besten zu bieten. So finden wir in der Weihnachtsnummer neben Kunstbeilagen und einem reichen Illustrationsmaterial literarische Beiträge unserer ersten Schriftsteller, wie z. B. Hawel, Rosegger (Vater und Sohn), Skizzen, Gedichte, Aufsätze in grosser Zahl. Der Einzelpreis beträgt K 2.—, das Reinerträgnis fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Patrouillengänge sind nur dann von Wert, wenn die Beobachtungen auf ihnen rasch und sicher sind und wenn ihre Ergebnisse in zeichnerischer Wiedergabe niedergelegt sind. Diese grosse Wichtigkeit des Geländezeichnens und die Notwendigkeit, es rechtzeitig zu üben, gab Veranlassung zur Herausgabe des Stuttgarter Bilderbogens Nr. 11: Haag, „Das Geländezeichnen" (Stuttgart, Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Preis 25 Pfennig). Angeregt durch die Erfordernisse des Krieges, hat Robert Haag dieses Büchlein verfasst, um allen, die sich für das Geländezeichnen interessieren, oder, wie etwa unsere Rekruten, die Jugendwehr u. a. es geradezu benötigen, in knappster Form und an zahlreichen praktischen Beispielen die nötigenAnweisungen zu geben. Zunächst behandelt er in aller Kürze die Grundbegriffe der Perspektive, wie Augenpunkt, Augenlinie, Fluchtpunkt und Fluchtlinie, indem er zum richtigen Sehen anleitet. Die übrigen Abschnitte sind der eigentlichen Darstellung des Geländes gewidmet. Hierbei wird auf die Vereinfachung der Zeichnung und die scharfe Charakterisierung des Gegenständlichen (z. B. verschiedener Baumarten usw.) besonderer Nachdruck gelegt. In einem letzten Abschnitt wird dann das Geländezeichnen in Verbindung mit der Herstellung der Krokiskizze (für den militärischen Meldedienst) erörtert und gleichfalls an Tafeln und Kartenskizzen erklärt. Die wichtige Uebereinstimmung mit dem Kartenbild erleichtert dabei eine praktisch angelegte Meldekarte.

„Im Lande des Paradiesvogels" von C. Leidecker. Ernste und heitere Erzählungen aus Deutsch-Neu-Guinea. Verlag E. Haberland, Leipzig-R. (Preis geh. M 3.—, geb. M 4.—.) — Der Verfasser, der in seiner langjährigen Tätigkeit in Kaiser-Wilhelmsland und dem Bismarck-Archipel Gelegenheit hatte, das Leben und Treiben der Kolonisten gründlich kennen zu lernen, tritt in dem oben genannten Buche mit einer Sammlung von Erlebnissen und Beobachtungen an die Oeffentlichkeit, die in der Tat geeignet sind, allseitiges Interesse zu erwecken. Die mit wenigen Strichen trefflich gezeichnete Charakteristik der handelnden Personen, die geschickte Schilderung kleiner menschlicher Schwächen, die farbenreiche Schilderung der Schönheiten der Tropenwelt beweisen die scharfe Beobachtung und das treffliche Wiedergabetalent des Verfassers. Dabei wirkt der köstliche gesunde Humor, der alle Erzählungen heiteren Inhalts mit einer angenehmen Würze durchtränkt, auch da versöhnend, wo er zur scharfen Satire wird. Daneben hat der Verfasser nicht vergessen, auch der mannigfachen Entbehrungen und Gefahren zu gedenken, die oft harte Ansprüche an die Widerstandskraft, hohe Aufgaben an den Wagemut dieser fernen einsamen Kolonisten stellen. Besondere Beispiele hierfür bieten die mit tiefem Empfinden niedergeschriebenen Erzählungen „Malaria" und „Der Aufstand". Wie der Verfasser im Vorwort sagt, hofft er, dass das Buch dazu beitragen wird, weiteren Kreisen Anregung zu geben, die verhindern, dass unter den jetzigen politischen Verhältnissen das Interesse an der Kolonie erstirbt. Wir glauben, den Verfasser dieses Erfolges versichern zu können.

Paul Schwinge, „Almansor". Maurisches Drama in fünf Akten, Berlin, Verlag Pallas, 1916. Den Rezensenten hat die Bemerkung verlockt, dass die Aufführung dieses Dramas verboten sei. Heute kann er nach der Lektüre wohl behaupten, dass dieses Verbot ganz belanglos ist, da sich wohl kaum ein Theater gefunden hätte, um dieses Bühnenwerk aufzuführen, das die nicht mehr neue Idee, alle Religionen zu einer einzigen der Menschenliebe zu vereinigen, behandelt. Was an dem Drama oft stört, ist die ganz mangelhafte Beherrschung des Blankverses, die seichte Sprache, die, wenn sich über das Niveau des Alltags erhebt, hohl und phrasenhaft wirkt, und nicht zuletzt die gänzlich ungenügende Charakterisierung der Personen. Alles in allem: ein Werk, das ohne Verlust für die Mitmenschheit hätte ungeschrieben bleiben können.
t. g.

Theater, Literatur und Kunst.

Volkstheater. „Der Sterngucker". In der gestrigen zweiten Aufführung sang die Partie der Kitty Fräulein Krajewska. Es war, als ob mit ihr ein guter Geist in diese öde Operette eingezogen wäre. Alle Mitwirkenden schienen spielfreudiger, die Melodien klangen einschmeichelnd und besonders die Duette Krajewska-Müller boten einen auserlesenen Genuss, denn die schönen Stimmen der Beiden fanden sich in reinster Harmonie. Einige Härten und Unebenheiten der ersten Vorstellung waren beseitigt und so konnte man sich gestern auch der einwandfreien Regie des Herrn Pilarski erfreuen. „Der Sterngucker" wird in dieser Besetzung sicherlich eine stattliche Zahl ausverkaufter Häuser machen.

Krakauer Krippenspiel. Die für den 29. Dezember angesagte erste Vorstellung des Krakauer Krippenspieles musste auf den 30. Dezember verlegt werden, weil der Saal der Technischen Gesellschaft (Straszewskiego 28) am erstgenannten Tage nicht zur Verfügung steht. Die für den 29. Dezember gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit für den 30. Dezember. Beginn der Vorstellung um 7 Uhr abends. Zweite Vorstellung, Montag, den 1. Jänner um 5 Uhr nachmittags. Karten in der Buchhandlung S. A. Krzyżanowski, Linie A-B.

FINANZ und HANDEL.

Oesterreich-Ungarns Zuckererzeugung. Die zweite Umfrage der Zuckerfabriken schätzt die Zuckerproduktion der Monarchie auf 944.500 Tonnen gegenüber 978.000 Tonnen bei der ersten Umfrage. Die Ermässigung der Schätzung beträgt sonach 33.500 Tonnen, wovon auf Böhmen 25.000 Tonnen entfallen. Die wirkliche Zuckerernte des Vorjahrs betrug 939.000 Tonnen, die des Jahres 1914/15 1,602.300 Tonnen.

Die japanischen Finanzen und der Krieg. Wenn es noch eines Beweises für das ständige Aufblühen der japanischen Finanzen während des europäischen Krieges bedürfte, so würde er durch den Bericht geliefert werden können, den der japanische Finanzminister über den Stand der von ihm verwalteten Gelder erstattete. Aus seinen Angaben entnehmen wir, dass sich am 31. August l. J. die innere Staatsschuld auf 1076·65 Millionen Yen belief und damit eine Zunahme gegen den gleichen Zeitpunkt des vergangenen Jahres um 85·16 Millionen Yen erfahren hat. Dagegen ist die auswärtige Verschuldung Japans im Laufe des letzten Jahres um nahezu 82 Millionen Yen zurückgegangen und beträgt augenblicklich noch 1433·24 Millionen Yen. Was den Aussenhandel betrifft, so beläuft sich der Wert der vom 1. Jänner bis zum 31. August 1916 nach Japan eingeführten Güter auf 496·03 Millionen Yen, was eine Zunahme um 123·04 Millionen Yen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet, der Wert der ausgeführten Waren dagegen auf 660·52 Millionen Yen, d. i. gegen das Vorjahr eine Zunahme von 234·11 Millionen. Der Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr beträgt mithin 164·49 Millionen Yen, d. i. 108,075.587 Yen mehr als im vergangenen Jahr. Nicht mit Unrecht betonte daher der japanische Finanzminister, dass der europäische Krieg für Japan eine Quelle bedeutend erhöhter Staatseinnahmen geworden sei, und dass Japan sich dadurch im Stande sehe, einen grossen Teil seiner noch aus dem russisch-japanischen Kriege stammenden Staatsschuld abstossen zu können.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 28. bis 31. Dezember.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag den 28.: „Der Sterngucker".
Freitag den 29.: „Der Sterngucker".
Samstag den 30. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Aschenbrödel"; abends: „Der Sterngucker".
Sonntag den 31. um halb 4 Uhr nachmittags: „Kiliński"; abends: „Jahresrevue 1916" in 12 Bildern.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 26. bis einschliesslich 28. Dezember:
Kriegswoche. — **Das Hydroauto.** Naturaufnahme. — **Sein Ausgehtag.** Komisch. — **Die Erfindung des Professor Berg.** Drama in drei Akten. — **Der falsche Waldemar.** Lustspiel in zwei Akten.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 28. bis 29. Dezember:
In und um Carlton. Naturaufnahme. — **Wo ist Coletti?** Grosser Schwank in fünf Akten. — **Zigeunerin und Landmann.** Drama. — **Alte Freundschaft.** Komisch.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 28. bis 31. Dezember:
Ihr bester Schuss. Herrliches Sittendrama in drei Akten. — **Ein Schwerenöter.** Schlagerlustspiel in drei Akten.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 26. Dezember bis 1. Jänner:
Kismet. Kriminal-Tragödie in vier Akten. — **Die Katze im Sack.** Amerikanisches Groteske in einem Akt. — **Die Entführung im Aeroplan.** Amerikanisches Lustspiel in einem Akt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.